

Mein letzter Tag

Ich trat ein, und das Klimpern einer kleinen Glocke begleitete mich ins Café. Zwar wirkte das Café nicht sonderlich gemütlich, doch es hatte etwas Anziehendes. Zufrieden setzte ich mich an einen Tisch. Ich wusste es. Hier und jetzt würde mein Neuanfang beginnen. „Was bestellen sie?“, fragte mich ein Kellner kaum überhörbar unfreundlich. „Einen Cappuccino bitte“, antwortete ich vorsichtig, um diese seltsame Stimmung geradezubiegen, doch man bedachte mich nur mit einem abfälligen Blick, woraufhin ich langsam begann, mir Sorgen zu machen. Hatte ich etwas Falsches gemacht? War ich aufgefliegen? Nein, so schnell würde er mich nicht finden. Ich sah durchs Fenster. Mittlerweile war es dunkel geworden. Ein Lächeln zog sich über mein Gesicht, als ich überlegte wie sehr ich mich verändert hatte. Ich sah nicht mehr so hasserfüllt auf die Welt, weil man mir mein Leben genommen hatte. Ich hatte es wieder und würde es leben. Erst vor kurzem hatte ich beschlossen, nicht mehr die verlogene diebische Betrügerin zu sein. Ich wollte ein ehrlicher und freier Mensch sein. Irgendwann würde man sich gerne mit mir unterhalten. Man würde keinen Bogen mehr um mich machen, sondern auf mich zugehen und sich zu mir setzen. Bei diesem Gedanken wurde mir plötzlich unwohl und ich spürte Tränen in den Augenwinkeln. Waren es Freudentränen? Ich wusste es nicht, schließlich hatte ich bei alledem, was ich gemacht hatte, schon längst alle meine Freunde verloren. Nicht nur einmal hatte ich etwas getan, was ich nie wieder gut machen konnte. Doch ich war fest entschlossen: Ich würde mich ändern. Ganz bestimmt!

Schließlich brachte der Kellner meinen Kaffee, und knallte ihn schon fast auf den Tisch, sodass ich mich nun richtig erbärmlich fühlte. Auf einmal bemerkte ich eine kleine gefaltete Nachricht auf dem Untersetzer. Die ordentliche Schrift war mit schwarzer Tinte geschrieben:

Die Vergangenheit bleibt immer ein Teil von dir. Und du wirst für alles bezahlen. Ich verspreche es dir.

Sekunden starrte ich auf diesen Zettel. Ja, ich kannte seinen Verfasser mehr als mir lieb war. Meine Angst galt keiner Polizei. Denn diese begehrte höchstens meine Freiheit. Eine unfassbare Angst schnürte mir die Kehle zu. Und dann, plötzlich, erwachte ich aus meiner

Starre und griff nach meinem Mantel. Gefolgt von den vielen gewittergleichen Blicken stolperte ich regelrecht nach draußen, wo ich direkt um die nächste Ecke verschwand. Ich blickte vergeblich durch die Gegend, auf der Suche nach verdächtigen Schatten, als mir bewusst wurde, dass ich überall Gespenster zu sehen glaubte. Trotzdem lief ich immer weiter. Mein Herz raste, ich hörte meinen eisigen Atem in der kalten Frühlingsluft und legte noch einmal an Geschwindigkeit zu. Ich bekam ein Seitenstechen, was sich anfühlte, wie von einem Dolch zugeführt. Irgendwann blieb ich stehen, und sah mich um, da ich nicht mehr wusste, wo ich war. Das sollte der größte Fehler meines Lebens sein.

Als ich mich nach einem Weg, einer Straße, irgendeiner Fluchtmöglichkeit umblickte, beschloss ich auf meinen über alles gefürchteten Verfolger zu lauschen, doch so sehr ich mich auch anstrengte, ich konnte nichts hören.

„Rebekah! Ich habe dich erwartet.“, rief eine Stimme, und in dem Moment wusste ich, dass alles vorbei war. Langsam drehte ich mich um. Er sprach weiter. „Du hast meine Nachricht also erhalten. Weißt du, du könntest einem schon fast leidtun. Ein von jedem verachteter Mensch auf der Suche nach Anerkennung und Freunden. Du tust immer so, als wäre dir alles egal, dabei bist du die Letzte, die unverwundbar ist. Und trotz allem, du hast mein Leben zerstört, und das so vieler anderer Menschen. Du hast es weggeschmissen und die tausenden Splitter achtlos liegengelassen. Aber keine Sorge. Ich werde dafür sorgen, dass du ihnen allen den Preis bezahlst.“ „Das habe ich schon.“, sagte ich so ruhig wie ich konnte, was nicht wirklich klappte. „Ich hatte nie Freiheit. Jeden Tag meines Lebens war ich auf der Flucht, dabei war das, was ich wollte, nur ein freies Leben ohne diese Vergangenheit. Und das werde ich jetzt bekommen, davon wirst du mich nicht abhalten können.“ „Das muss ich auch nicht. Denn du schaffst es gar nicht, so normal zu sein. Es fängt schon damit an, dass du vergisst in einem Café zu bezahlen. Ich wette, du hast kein Geld hinterlassen?“ Nein, das hatte ich nicht. Ich hatte es einfach vergessen. Aber was war schon so ein bisschen Trinkgeld?! „Und genau diese Kleinigkeiten macht es aus. Denn es ist eben nicht nur ein bisschen Trinkgeld. Nein, du wirst dich nie bessern.“ „Hey, was hast du vor? Nein! Nein bitte! Ich habe meine Fehler eingesehen.“ „Verstehst du es nicht?“ „rief er „All den Opfern hilft Einsicht nicht mehr.“ „Nein! Nein! Bitte.“ Ich versuchte verzweifelt mir etwas Passendes auszudenken, was ich hätte sagen können, doch sein Gesicht verzog sich schon zu einem furchterlichen Grinsen, und langsam hob er den Arm. Mein Herz klopfte und rannte, wie nie zuvor in meinem viel zu kurzen Leben und

Schweiß rann von meiner Stirn. Unsichtbare Bänder schienen meine Lunge zuzuziehen und meine Hände zitterten um die Wette. Das Einzige, was ich gerade fühlen konnte, war Angst. Entsetzliche pure Angst. Dann: Ein Knall. Ein Schrei. Und ein lebloser Körper fiel zu Boden...